

Lichtes Lauschen auf Lyrikbrücken

Im KulturForum wurden
Gedichte von blinden Autoren
zu Gehör gebracht

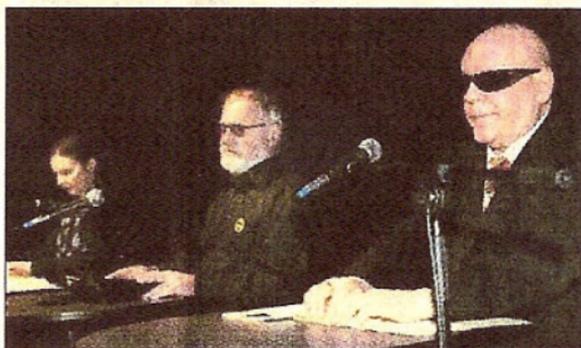
Von Jörg Meyer

„Schwarz ist nicht finster, die Stille lässt nichts verschwinden“, dichtet die Niederländerin Patricia Sanders, „in Wirklichkeit ist der Wald nichts als eine Sammlung von Worten“, heißt es bei Andrzej Bartynski aus Polen und der Dortmunder Bernd Kebelmann weiß: „Wärme ist Licht genug.“ Viele, aber weitaus nicht alle Gedichte der drei blinden Lyriker, die sie im Rahmen des europäischen Audio-Art-Projekts *Lyrikbrücken* in einer Dunkellegung im KulturForum vorstellen, drehen sich um Metaphern des Sehens und des Lichts.

Gemein ist ihnen auch, dass der Verlust eines Sinnes synästhetische Hörbilder kreiert: Farben lassen sich tasten, Licht erlauschen. In der Lyrik ist solches „Crossover der Sinne“ ohnehin ein oft benutztes Stilmittel, wie Bernd Kebelmann in seinem instruktiven Vorwort berichtet und auf literarische Größen wie Homer, James Joyce oder Jorge Luis Borges verweist. Vielmehr öffnet der Verlust des Augenlichts angesichtige Zugänge zu *Wortwurzeln*, *Baum silben*, *Sprachlandschaften*, so der Titel des seit 1993 fünften von Kebelmann organisierten Programms, mit dem das Trio und sein musikalischer Beglei-

ter, der Gitarrist Andreas Heuser, derzeit in Deutschland und Polen auf Tour sind.

Das Licht ist im KulturForum stark gedimmt – eine Hilfe für Sehende, die Welt der Nicht-Sehenden nachzuempfinden. Denn wenn die drei Dichter in ihren jeweiligen Sprachen zum Teil simultan lesen, wird das Lauschen licht, entwerfen sich die Klänge und Projektionen der Sprache vor einem inneren Auge, das viel mehr sieht als „die Eitelkeiten des Kampfspiels der Augen“, wie es Kebelmann in Verse gießt. Und im wahrsten Sinne des Wortes wird offensichtlich, dass die Lyrik gewinnt, wenn sie „blind“



Sinnhelfer: Patricia Sanders, Andrzej Bartynski, Bernd Kebelmann (v.l.) Foto bos

ist gegenüber der Dominanz des Gesichtssinns und seiner Reizüberflutungen.

Expressionistische Züge trägt sie bei Bartynski und Kebelmann, deren gemeinsamer Nenner zudem die Auseinandersetzung mit der schmerzlichen deutsch-polnischen Geschichte ist. Bezaubernd einfach spitzen sich die Sprachbilder in Sanders' Haikus zu. Und Andreas Heuser illuminiert die Gedichte mit Soundscapes, die das Hören plastisch sichtbar machen.